

Vom Ernst der Nachfolge

Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes! Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Übersetzung Jörg Zink

Eines Tages, als sie miteinander unterwegs waren, kam einer auf Jesus zu und sprach ihn an: Ich will mit dir gehen, überall, wohin du gehst! Jesus erwiderte: Die Füchse haben ihren Bau. Die Vögel haben ihr Nest. Ich, der Bevollmächtigte Gottes, habe nicht einmal einen Schlafplatz oder ein Versteck vor den Mächtigen, die mir nachstellen.

Einen anderen forderte er auf: Komm mit! Der bat ihn: Erlaube mir, dass ich vorher nach Hause gehe und meinem toten Vater die letzte Ehre erweise. Aber Jesus verbot es: Lass die Toten ihren Toten Ehre erweisen! Fang an! Verkündige, dass das Reich Gottes da ist.

Ein dritter kam von sich aus: Ich will dir gehorchen und zu dir gehören, nur erlaube mir noch eine Abschiedsfeier mit meiner Familie. Doch Jesus wehrte ab: Wer mit den Händen den Pflug fasst und dabei zurücksieht, taugt nicht dazu, dem Wort Gottes den Boden zu bereiten.

Liebe Gemeinde!

In den Schulferien im Februar waren wir mit unseren Kindern noch im Elsass. Inzwischen erscheint das lange her. Fast ein bisschen unwirklich. Aufgrund der Ereignisse der letzten Tage und Wochen. Jetzt sind die Grenzen geschlossen. Es sind keine Ferien, aber die Kinder sitzen trotzdem zuhause. Viele Leute trauen sich kaum noch aus dem Haus. Das Elsass ist Corona-Risikogebiet.

Wir sind aber vor drei Wochen noch dorthin gefahren. An den Fuß der Vogesen. Es gibt dort einen besonderen Ort. Nicht weit von Straßburg entfernt. Dort wollte ich schon lange einmal hin. Jetzt hat es mit der ganzen Familie geklappt.

Auf Französisch heißt der Ort Mont Sainte Odile. Auf Deutsch einfach Odilienberg. Ein Berg am Ostrand der Vogesen. Fast 800 Meter hoch. Mit einem fantastischem Blick über das Rheintal. Bis nach Straßburg. Hinüber zum Schwarzwald. Landschaftlich sehr eindrucksvoll. Jetzt im Februar allerdings noch recht kalt und windig.

Trotzdem waren wir nicht die einzigen auf dem Odilienberg. Es war einiges los. Denn der Mont Sainte Odile ist nicht nur Ausflugsziel sondern ein Pilgerort. Auf dem Berg steht eine große Klosteranlage. Es gibt mehrere Kapellen. Im nahen Wald gibt es eine Heilquelle, aus der Wasser geschöpft werden kann. Dieses Wasser soll dann besonders bei Augenleiden helfen.

Seinen Namen hat der Berg von der Heiligen Odilie. Diese katholische Heilige wurde nach der Legende als Kind zunächst blind geboren. Von ihrem Vater, ihrer Familie, wurde sie deshalb verstoßen. Erst im Alter von 14 Jahren hat sie nach der Legende eine wundersame Heilung erfahren. Im Zusammenhang mit ihrer Taufe. Sie wurde Christin und begann zu sehen.

Auf dem Odilienberg hat sie dann das Kloster begründet. An einem anderen Ort ein Hospital für die Armenpflege. Sainte Odile wurde zur bedeutendsten Heiligen des Elsass. Der Odilienberg ist für katholische Elsässer der wichtigste Wallfahrtsort der Region.

Ich kenne mich als evangelischer Pfarrer mit Heiligen eigentlich nicht so besonders aus. Sankt Martin und Sankt Nikolaus sind mir natürlich ein Begriff. Den Heilige Franz von Assisi finde ich wunderbar und inspirierend. Und diese Geschichte der Odilie hat mich berührt und nachdenklich gemacht.

Am vergangenen Sonntag war der Sonntag Okuli: Meine Augen sehen auf den Herrn. Christsein hat etwas mit Sehen zu tun. Mir werden die Augen geöffnet. Mein Blick auf Gott, auf den Menschen und die Welt verändert sich durch mein Christsein. Ich lerne als Christ neu und anders - nämlich durch die Augen von Jesus zu sehen.

Durch Jesus öffnet Gott mir die Augen. In der Bibel, in den Evangelien gibt es deshalb auffällig viele Blindenheilungsgeschichten. Menschen lernen in der Begegnung mit Jesus das Sehen. Genauso wie sie Lähmungen in ihrem Leben überwinden. Wie sie wieder das Laufen lernen.

Die Apostelgeschichte berichtet von der Bekehrung des Paulus. Paulus werden durch die Begegnung mit dem auferstandenen Christus die Augen neu geöffnet. Seine Wandlung vom Pharisäer und Verfolger zum Christen wird anschaulich mit seiner Erblindung und seinem Wiedersehenkönnen erzählt.

Durch Jesus ermöglicht uns Gott ein neues Sehen. Das richtige Sehen. Den richtigen Blick auf uns und unsere Welt. Den Blick für Gottes Schöpfung.

Im Predigttext aus dem Lukasevangelium geht es am Ende auch um das Sehen. *Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.* "Vom Ernst der Nachfolge" lautet die Überschrift des Abschnitts in der Lutherbibel. Was wir lesen und hören, erscheint zunächst wie ein hartes Jesus-Wort.

Ein Jünger äußert seine Bereitschaft zu Nachfolge. Eigentlich doch eine positive Anfrage. Aber die Antwort von Jesus klingt nicht so positiv. Ernüchternd. Schreckt im ersten Moment eher ab. Jesus spricht im Zusammenhang mit seiner Nachfolge von Verzicht: Keine Heimstatt zu haben. Nicht einmal ein Nest, einen Bau wie die wilden Tiere. Oder er spricht vom Bruch mit Konventionen: Keine Zeit mehr für ein Begräbnis der Toten. Oder von endgültigem Abschied, ohne den Blick noch einmal zurückzuwenden.

So gesehen ist das natürlich ein hartes Jesus-Wort. Ich frage mich, wer will oder kann dann überhaupt noch seine Nachfolge antreten? Aber will Jesus davon abschrecken? Oder ist er nur einfach aufrichtig und ehrlich?

Denn natürlich ist das eine ernste Sache: Jesus-Jüngerin oder Jünger zu werden. Christ zu werden und zu sein hat mit einer Entscheidung zu tun. Es bedeutet, bereit zu sein, mein Leben, diese Welt durch die Augen Gottes zu sehen. Mir die Augen öffnen zu lassen. Das hat Konsequenzen für mein Denken, für mein Reden und mein Handeln als Christ.

Aber Jesus will uns mit diesen Worten nicht nur die Augen für mögliche Konsequenzen des Christseins öffnen. Seine Nachfolge zielt doch auf das Reich Gottes. Auf die Herrschaft Gottes in dieser Welt. Darauf darf ich als Jesus-Jüngerin und Jünger mein Augenmerk legen. Auf dieses Reich Gottes.

Der Blick zurück bedeutet dann aber wieder die Orientierung an Dingen der Vergangenheit. Die Ausrichtung an Verhältnissen, die gerade nicht dem Reich Gottes entsprechen. Im Blick zurück steckt sozusagen die Sehnsucht nach den Ägyptischen Fleischtöpfen. Wie in der Geschichte von der Wüstenwanderung des Volkes Israel. Das Land der Freiheit, das Reich Gottes, gerät wieder aus dem Blick.

Jesus geht es sicher nicht darum, zu sagen: Bloß nicht an die Vergangenheit denken. Wer das so sieht, hat doch ein merkwürdiges Jesusbild. Jesus war in die Tradition des jüdischen Glaubens eingebunden. Da spielt der Blick zurück in die Geschichte Gottes mit seinem Volk Israel eine große Rolle. Zum Beispiel die Erinnerung an die Befreiung aus der Sklaverei in Ägypten. Das Zurücksehnen nach der scheinbaren Sicherheit der unfreien Verhältnisse. Die Mahnung: *Ihr seid selber Fremdlinge gewesen! Also achtet die Fremden unter euch!* Jesus meint also sicher nicht, wir sollen die Vergangenheit einfach mal vergessen. Statt zurück lieber nach vorne blicken. Wer ihn so verstehen will, nimmt seine Worte aus dem Zusammenhang seiner Verkündigung und seines Lebens heraus.

Wir wissen, dass das manche Leute propagieren. Immer wieder wird gerne ein Schlusstrich besonders unter eine schmerzhaft oder unliebsame Vergangenheit gezogen. Das sind aber gefährliche menschliche Tendenzen. Im Angesicht unserer schuldbeladenen Menschheitsgeschichte.

Was Jesus meint, hat nichts mit einem Vergessen oder Verdrängen von Geschichte zu tun. Der falsche Blick zurück, den er meint, ist der sehnsuchtsvolle Blick in die Vergangenheit. Auf die scheinbar guten alten Verhältnisse, die aber weit vom Reich Gottes entfernt sind. Auf eine Welt, die eingeteilt ist in die und wir. In ein klares Oben und Unten. In Arm und Reich. Gesund und Krank. Mit fest geschlossenen Grenzen.

Eine Welt, die auf Macht und Gewalt setzt. Die Versuchungen, denen Jesus ganz klar widerstanden hat. Menschen mit phantastischen Wundern zu blenden. Steine in Brot zu verwandeln. Sich als allmächtigen und unverwundbaren Herrscher zu präsentieren. Dagegen öffnet Gott uns durch Jesus die Augen für die Macht der Liebe, der Freundlichkeit, Barmherzigkeit und Solidarität. Damit wir seine Welt mit neuen Augen sehen können.

Als das Mädchen Odilie nach der Legende mit 14 Jahren das erste Mal diese Welt mit ihren Augen sah, war das wohl wie eine Offenbarung. Sie sah nämlich die Schönheit der Schöpfung. Aber sie sah genauso die Gebrochenheit, das Leid und Elend dieser Welt. Aber sie sah das alles sozusagen durch die Augen Gottes. Das hat ihr weiteres Leben bestimmt und verändert. Sie sah die wunderbaren Möglichkeiten, die Gott uns schenkt. Unsere Augen offen zu halten, wo wir mit unserem Leben an seinem Reich mitwirken können.

Den Bischof von Straßburg, Luc Ravel, hat die Geschichte von Odilie zu einem Gebet inspiriert. Ich habe es auf dem Odilienberg entdeckt und gleich mitgenommen:

Gott, unser Vater, schenke uns die Freude,
deine Zeichen in der Schöpfung zu sehen.
Gib uns die Freude,
die Gegenwart deines Sohnes im Abendmahl zu erkennen.
Öffne durch die Kraft des Heiligen Geistes unsere Augen,
um erkennen zu können, was gut und schön ist in der Welt
und in unseren Brüdern und Schwestern.
Gib uns den Blick der Liebe,
den du für uns hast.
Amen.